PDF-Leseprobe bitte teilen!

Evolution

bewusstSEIN für eine neue Zeit

Von Christian Rückert

1. Auflage, 2020
© 2020 Christian Rückert – alle Rechte vorbehalten.
Obere Straße 8
97264 Helmstadt

evo@chr-rueckert.de
www.evolution-ins-jetzt.de

ISBN: 978-3-9822535-2-7

Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Autors unzulässig. Dies gilt insbesondere für gedruckte Vervielfältigung, Übersetzung, Verbreitung und öffentliche Zugänglichmachung.
Diese PDF-Leseprobe, darf und soll von jedem auf elektronischem Weg vervielfältigt und verbreitet werden. Bitte teilen!
Es ist keine Änderung am Text erlaubt.

Herzlich willkommen zu meinem Roman „Evolution“

Ich freue mich, dass uns das Universum HIER und JETZT zusammengeführt hat und ich dir meinen spirituellen Roman.

„Evolution - bewusstSEIN für eine neue Zeit“

vorstellen darf.

Die PDF-Leseprobe kannst du gerne an deine Kontakte und an Interessierte weiterleiten. Über deine Mithilfe und Empfehlung freue ich mich sehr.

Den Roman gibt es als Printversion und E-Book auf meiner Homepage!

Ich lade dich herzlich ein, dem Link zu folgen. Dort findest du auch weitere Informationen über mich und den Roman:

https://www.evolution-ins-jetzt.de

Ich wünsche dir viel Freude und Inspiration beim Lesen. Ich bin auf dein Feedback schon sehr gespannt!

Das Universum liebt dich.

Dein Christian

Ich bedanke mich sehr herzlich bei Kerstin Fischer und Annette W. für den Zuspruch und die Unterstützung, ohne euch wäre das Buch nicht entstanden.

Evolution

bewusstSEIN für eine neue Zeit

von

Christian Rückert

für

Bastian und Jonas

Kapitel 1 Die Abreise

Langsam formten sich Schatten in der Dunkelheit und tauchten den Garten in ein warmes, dumpfes Licht. Die Feuchtigkeit des Morgens stieg Ben in die Glieder, doch er saß ungerührt und weit entrückt auf der großen Wiese unter dem Baum und bewegte sich nicht. Ein kleines Lächeln umspielte sein ebenes Gesicht; mit vollkommenem Gleichmut ließ er es Tag werden. Es wurde jetzt immer heller, die ersten Sonnenstrahlen verfingen sich im großen Kirschbaum über ihm. Diesen Baum würde Ben vermissen. Er hatte ihm die Jahreszeiten gezeigt, ihm die Zeit erklärt und den Gleichmut gelehrt. Hier, unter dem alten Kirschbaum im großen Garten seines Meisters, begrüßte er schon seit fast sechs Jahren den Tag. Täglich saß er hier und meditierte, und wenn ihn die ersten Sonnenstrahlen erwärmt hatten, stand er auf und machte ein paar Qi-Gong-Übungen. Er sammelte die Energie, die hier in überreichen Maßen vorhanden war.

Doch heute blieb er einfach sitzen, ließ sich von der Sonne wärmen und spürte die Ewigkeit. Denn ab heute würde alles anders werden. Er würde diesen Ort verlassen und das Gewesene im Herzen behalten. Sechs Jahre hatte er hier gelebt, in völligem Gleichklang seiner immer wiederkehrenden Aufgaben. Ben war entschlossen, nichts zu vergessen, wenn Vergessen für ihn überhaupt noch möglich war. Er war sehr tief in sein Innerstes eingetaucht, hatte seine tiefsten Widersprüche erkundet. Er hatte beobachtet und zugehört, geforscht und gespürt, gelacht und auch viel geweint. Doch die Zeit der Tränen war vorbei. Er hatte erkannt, dass alles richtig war, wie es gekommen war. Es fiel ihm nicht leicht, das zu akzeptieren, doch es sollte wohl so sein. Jetzt kam eine andere Zeit. Er würde sich beweisen müssen, denn hier war es leicht, das Leben eines Heiligen zu führen, wo einem niemand etwas Böses wollte – oder überhaupt etwas von einem wollte.

Vor zwei Wochen hatte er einen Brief von seinem Vater erhalten; er bat ihn nach Hause zu kommen. Er sei schwerkrank und wollte seine Angelegenheiten klären. Ben war überrascht, nach sechs Jahren wieder etwas von ihm zu hören, aber es hatte nichts in ihm aufgewühlt, wie man hätte annehmen können, nichts, nach all dem Geschehenen! Erst jetzt merkte Ben wirklich, wie stark er sich verändert hatte. Er war nicht mehr derselbe, konnte es nicht sein. Er war erwacht; das Geheimnis des Lebens hatte sich ihm offenbart. Nie würde er wieder sein, wer er einmal gewesen war, und doch musste er vorsichtig sein, denn die Welt würde ihn nicht mit offenen Armen empfangen. Schon gar nicht die westliche Welt. Aber er wusste, dass es Zeit wurde, sich dieser Welt zu stellen. Sein Flug würde um 12:30 Uhr von Delhi direkt nach Frankfurt gehen. Frankfurt – von dort war seine Reise losgegangen, vor einer gefühlten Ewigkeit.

Gestern hatte die ganze Kommune Abschied gefeiert. Nach der Abendmeditation saßen sie noch lange zusammen, musizierten und tanzten. Der Meister erklärte ihnen, dass früher oder später für die meisten der Schritt in die sogenannte Zivilisation kommen würde; kein Grund für Ängste, aber man müsse immer bewusst und auf der Hut sein. Da draußen meinten es nicht alle gut mit einem. Doch es gehöre zu den Aufgaben eines Erwachten, in die Welt zu gehen. Seiner Meinung nach wollte sich die Seele in jeder erdenklichen Art ausdrücken und man solle sie gewähren lassen, sonst würde es schwierig.

Zum Schluss hatte der Meister zu Ben gesagt: „Geh jetzt hinaus in die Welt und lehre diejenigen, die gelehrt werden wollen. Ich wünsche dir alles Gute“, war aufgestanden, hatte Ben auf die Stirn geküsst und war zu Bett gegangen.

Als ihn die Sonne wohlig gewärmt hatte, stand er auf und machte ein paar Energie-Übungen aus dem Qigong. Er wusste, dass es keine Regeln gab, außer den eigenen. Also würde er jetzt aufbrechen. Er ging und holte den

kleinen Beutel mit seinen Siebensachen. Zum Anziehen hatte er nicht mehr als seine Mönchskutte, denn seine Kleider hatte er längst verschenkt. Doch das machte nichts. In Frankfurt würde er sich neue Kleider kaufen, und ein Auto.

So stand der Plan: neues Leben, neue Kleider. Ben wollte kein weltfremder, total verklärter Oberguru werden. Er hatte sich vorgenommen, den Menschen zu helfen und ein Vorbild zu sein, aber nicht gleich jeden erleuchten zu wollen. Er wollte ihnen wirklich helfen, also würde er langsam anfangen und sich erst mal orientieren. Er sah für den Anfang genug Herausforderung darin, sich überhaupt unter so vielen Menschen fortbewegen zu müssen. Doch Ben freute sich auf die Veränderung. Und wie sein Meister gesagt hatte – seine Zeit war jetzt gekommen.

Am Weg standen seine beiden liebsten Mitschüler. Sie verabschiedeten sich noch einmal herzlich von ihm und geleiteten ihn zum Ausgang. Noch einmal ließ er seinen Blick über das Gelände streichen. Dann schloss er das Tor und war seit Jahren zum ersten Mal wieder allein.

Ben betrat die vielbefahrene Straße, die aus der Stadt führte. Wenn er den Ashram verließ, hatte er sich immer darüber gewundert, wie quirlig draußen alles war und wie ruhig im Inneren. Er lief bedächtig die Straße entlang, bis zu einer Bushaltestelle vor dem großen Einkaufszentrum. Von dort würde er zum Bahnhof fahren, und dann zum Flughafen. Ben hatte sich eigentlich vorgenommen, Indien zu bereisen, bevor er nach Hause fuhr, aber da er jetzt keine Zeit blieb, sah er es als Zeichen, dass er zurückkommen würde. Sein Meister hatte ihm geraten, sich nicht all zu lange mit der Abreise aufzuhalten. In Deutschland würden genug Einflüsse auf ihn warten. Er sollte dankbar sein, eine solche Chance zu bekommen und seinem sterbenden Vater helfen. Ben war sich nicht sicher, ob er sich wirklich darüber freuen sollte. Aber er würde mit freudigem Herzen an seine Aufgabe herangehen.

So ging er seinen Weg, ohne lange nach den anderen Menschen Ausschau zu halten, obwohl das gar nicht seine Art war. Doch heute war eben alles anders. Er fühlte sich fremd in der Straße, in der er sechs Jahre lang gelebt hatte. Sie waren ja nicht abgeschottet gewesen; es hatte durchaus Berührungspunkte mit den Einheimischen gegeben, aber jetzt fühlte er sich fremd. Er war ganz in Gedanken darüber versunken, was die nächsten Tage, Wochen und Monate wohl bringen würden, als ihn plötzlich ein Junge anrempelte.

„Hallo Sahib, wie geht es dir? Du bist so in Gedanken, ist etwas passiert?“, wollte der Junge wissen.

„Namaste, Mahut, mir geht es gut. Ich bin am Anfang einer langen Reise.“

„Das bist du doch, seit du hier ankamst. Wo willst du denn hin? Nach Hause?“

„Ja, genau. Nach Hause, nach Deutschland. Allerdings bin ich mir nicht mehr sicher, ob dort mein Zuhause ist. Ich habe in den letzten Tagen viel über Deutschland im Internet gelesen, und es hört sich so an, als wären die Leute dort noch unglücklicher als vor ein paar Jahren, als ich gegangen bin.“

„Das wundert dich, Sahib? Die warten auf dich. Dass du wiederkommst und sie lehrst, was du in Indien gelernt hast. Hab keine Angst.“

„Nein, Angst hab ich keine. Aber es war hier so beschaulich und ruhig.“

„Aber auch nur bei euch im Ashram, sonst brodelt und kocht hier alles.“

„Ich weiß, Mahut, die ganze Welt brodelt und kocht.“

„Wie in der Waschküche der alten Magda. Doch irgendwann ist die Wäsche sauber und es kehrt wieder Ruhe ein.“

Sie lachten beide herzlich und umarmten sich.

„Du wirst sehen, Sahib, alles wird gut. Allahu Akbar!“

„Alles wird gut, Mahut.“

Sie umarmten sich innig. Für Ben fühlte es sich an, als umarmte er in diesem Moment den ganzen riesigen Subkontinent. In diesem kleinen Jungen sah er die Tragödie der ganzen Welt. Doch Mahut scherte sich nicht darum. Er war einfach ein kleiner Junge, dessen Eltern zufälligerweise Moslems in einem hinduistischen Staat waren. In einer Zeit, in der jeder etwas gegen Moslems zu haben schien.

„Sahib, lass los, du machst mich tot! Außerdem kommt dein Autobus.“

„Ich danke dir Mahut. Viel Glück auf deinem Weg.“

„Vergiss uns nicht, Sahib. Allah ist mit dir.“

Ben stieg vorne ein und bezahlte die Fahrt, suchte sich einen Platz am Fenster und winkte seinem kleinen Freund noch lange. Er spürte den Abschiedsschmerz und ließ ihn zu. Er brannte wie Feuer in seiner Brust und trieb ihn die Tränen in die Augen. Ben nahm das Abschiedsgeschenk seines Meisters aus der Tasche seiner Kutte und verstand erst jetzt, warum er ein Tuch geschenkt bekommen hatte. Es war ein schönes Tuch mit der gestickten Aufschrift „Reite den zen-ten Stier“. Die Tränen flossen jetzt wie ein Wasserfall, und er ließ sie laufen, bedeckte sein Gesicht mit dem Tuch und weinte sich die ganze Anspannung von der Seele.

„Geht es dir gut?“, fragte ein Hindu in traditioneller Kleidung, der neben ihn Platz genommen hatte.

„Ja, danke, es ist nur der Abschiedsschmerz. Ich bin dabei, Indien zu verlassen.“

„Wo bist du denn zuhause, Fremder?“

„Ich bin auf dem Weg nach Deutschland. Aber wo ich zuhause bin, das weiß ich nicht.“

„Du hast hier viel gelernt, wie ich an deinem Gewand sehe. Gib deinem Deutschland eine Chance. Gib den Menschen dort eine Chance. Vergiss nicht, dass in jedem Abschied ein neuer Anfang steckt.“

„Danke, ich werde daran denken. Und doch ist mir ein bisschen unwohl.“

„Wem wäre es an deiner Stelle nicht mulmig zumute? Du musst zurück in die Welt, dich zeigen, und dazu noch in eine Welt, die nichts von deinem Weg versteht. Überfordere deine Leute nicht. Sei nachsichtig und lass ihnen ihren Glauben. Sei ein Leuchtfeuer und kein eifriger Ratgeber. Und zieh die Kutte aus.“

„Ja, du hast recht. Du sprichst sehr weise. Ich werde an deine Worte denken.“

„Schau, da vorne ist das Geschäft meines Bruders. Sag ihm, du kommst von Mokta, dann wird er dir einen guten Preis machen. Du hast doch Geld, oder?“

„Ja, ich habe Geld. Das ist ein guter Rat. Ich danke dir noch einmal, Mokta.“

Ben stieg aus dem Bus aus. Es kam ihm langsam so vor, als würde nicht er sich von Indien verabschieden, sondern Indien sich von ihm. Eigentlich hatte er vorgehabt, sich erst in Deutschland mit neuen Klamotten einzudecken. Aber jetzt sah er ein, dass er erstens etwas von Indien mitnehmen wollte und er zweitens so weniger Menschen vor den Kopf stoßen

würde. Eine weitere Sache, die er gelernt hatte, war zudem: „Kümmere dich um dich selbst, aber bedenke, dass du es dir einfacher machst, wenn du es den anderen mit dir einfacher machst.“

So ging er in das Geschäft von Moktas Bruder, der sich sehr freute, von ihm zu hören. Mit Moktas Leumund ging das Geschäft ganz ohne Feilschen über die Bühne.

Moktas Bruder hieß Monk Ahib und war ein etwas untersetzter, quirliger Geschäftsmann. Er wirbelte durch seinen ganzen Laden, brachte alle Bediensteten in Aufruhr, und schon besaß Ben drei Hosen, fünf Hemden, fünf T-Shirts, Unterwäsche und neue Schuhe. Die Kutte wurde in eine Plastiktüte gepackt und mit den anderen Sachen, die Ben gerade nicht trug, in einen Koffer gesteckt. Bens Spiegelbild wirkte auf ihn wie ein Fremder. Aber er wusste, dass er so besser zurechtkommen würde. Das Einzige, was jetzt noch an einen Mönch erinnerte, waren seine kurzgeschorenen Haare.

Nach einer herzlichen Verabschiedung von Monk Ahib ging er mit seinem Koffer wieder zur Bushaltestelle und kam sich dabei schon sehr verwandelt vor. Er hatte ein schlechtes Gewissen wegen seiner Kutte. Die ganze Zeit über war sie sein einziges Kleidungsstück gewesen, und nun wurde sie in einen alten Koffer gesteckt und weggesperrt.

Alles war anders. Es hatte einmal eine Zeit gegeben, da hatte er viel Alkohol getrunken. Er hatte bis zu vierzig Zigaretten am Tag geraucht und manchmal auch illegale Substanzen unter den Tabak gemischt. Seine wichtigsten Drogen waren Alkohol, Nikotin, Koffein und Marihuana gewesen. Mit diesem Potpourri schlug er sich durchs Leben, wie eben jeder andere auch. Manch einer tauscht Marihuana gegen eine andere Droge oder nimmt Unmengen von Zucker oder Fett zu sich. Ihm hatte das Marihuana über so manche schlimme Zeit hinweggeholfen. Aber ein Rauschmittel blieb es nach wie vor.

Im Internet hatte Ben gelesen, dass es jetzt Bestrebungen gab, das Hanf zu legalisieren, doch mittlerweile gebe es wohl auch schon Leute, die sich ihr Leben mit Marihuana zerstörten. Er wollte es zuerst gar nicht glauben, doch als er über Tagesdosen von fünf bis zehn Gramm las, war es ihm dann doch verständlich geworden. Mit dieser Menge konnte man sich für Stunden aus dieser Welt verabschieden. Er fand es schade, dass die Menschheit alles übertrieb und damit den Zauber zerstörte. Die Menschen mussten lernen, mit Drogen vernünftig umzugehen. Ben graute es jetzt schon davor, wenn er sich wieder mit Alkoholsüchtigen herumärgern durfte. Er hoffte, dass wenigstens sein Vater seine Abhängigkeit in den Griff bekommen hatte.

Der Alkohol hatte sein Leben zur Hölle werden lassen. Sein Vater hatte immer seinen Level gehabt, und Ben war damals ebenfalls nicht weit davon entfernt gewesen. Die Leidtragende war immer seine Mutter, die alles versucht hatte, den „König Alkohol“ aus ihrer Familie zu verbannen. Schließlich gab sie den Kampf auf und erhängte sich im Treppenhaus. Das war auch ein Neuanfang für Ben gewesen. Zumindest für jenen Ben, wie man ihn bis dorthin kannte. Er distanzierte sich nach und nach vollkommen von anderen und ging in sich. Schließlich hielt er es nicht mehr aus und zog in die Welt, bis er nach einem Jahr auf der Flucht im Ashram zur Ruhe gekommen war.

Ben fand, die Menschheit brauchte sich keine Illusionen zu machen. So wie die Gesellschaften im Moment funktionierten, schien es ihm unumgänglich und erwünscht, Drogen aller Art zu konsumieren. Die Regierungen griffen anscheinend nur ein, damit die richtigen Drogen konsumiert wurden – die, an denen sie und die beteiligten Konzerne am meisten verdienten. Alles andere wurde verteufelt. Seiner Meinung nach gab es auch bei den illegalen Drogen Unterschiede, und solange die Menschen das nicht akzeptierten, trieben sie ihre Kinder dazu, alles auszuprobieren.

Ben war wieder auf dem Marktplatz der Zivilisation, wo er sich noch nicht ganz zurechtfand, doch fest entschlossen schritt er auf den Bus zu und stieg ein. In den Koffer passt auch noch sein Geschenk, das er von der Kommune bekommen hat, er darf es aber erst an seinem Geburtstag öffnen. So zählte er jetzt wieder zu den Besitzenden. Ein seltsames Gefühl. Ben hoffte, dass er seinen Koffer nicht irgendwo stehen lassen würde. Er betrachtete das kunstvoll bestickte Tuch, das Geschenk seines Meisters. „Reite den zen-ten Stier“ – dieser Spruch hatte seinen Ursprung in einer uralten Geschichte, die sehr gut auf ihn zutraf.

Die Geschichte hieß „Die zehn Stiere des Zen“ und handelt von einem Mann, der auszog, um sein Selbst zu finden. In den vergangenen vier Jahren hatte Ben sie viele Male gehört und auch einige Male selbst erzählt. Ihre Botschaft lautet: „Finde dein Selbst und dann geh hinaus in die Welt und hilf den Menschen.“

Als der Bus stehen blieb und alle Leute ausstiegen, merkte Ben erst, dass er am Bahnhof angekommen war. Seit vier Jahren war er nicht weiter als bis hierher gekommen, und doch hatte er mehr gesehen und erlebt als die meisten anderen Menschen auf diesem Planeten. Ein quirliges Durcheinander herrschte hier, und jeder schien etwas von ihm zu wollen. Ben kam es so vor, als ob die Menschen seine Aura spürten und sich eine Straße vor ihm auftat, durch die er bedächtig und bewusst schritt. Die Menschen, die ihm Platz machten, schienen etwas in ihm zu sehen, das er selbst nur spüren konnte. Allerdings machte Ben sich nichts vor. Er wusste, so respektvoll würden ihn nicht alle behandeln. Außer von seinen Mitbrüdern hatte er sonst noch von niemandem diesen tiefen Respekt erfahren, weil er bis zur Quelle vorgestoßen war. Er freute sich und lächelte jeden an.

Von der Seite kam ein kleiner Junge auf ihn zugeeilt und fragte ihn, ob er seinen Koffer tragen dürfe. Ben gab ihm den Koffer mit dem Wissen, dass er diesem Jungen keinen größeren Gefallen tun konnte. Der Junge ging vor

ihm her, und Ben war es, als würden seine Füße gar nicht den Boden berühren. Das quirlige Treiben um ihn herum schien einen Moment lang stillzustehen.

Am Fahrkartenschalter musste er dem Verkäufer das Ticket aus der Hand nehmen. Er war anscheinend nicht fähig, es loszulassen. Nur der Junge war in Bewegung und dirigierte Ben in seinen Zug, zeigte ihm sein Abteil und verneigte sich vor ihm. Ben legte sacht seine Hand auf den Kopf des Jungen. Dann fuhr der Zug auch schon los. Schnell stand der Junge auf und sprang auf den Bahnsteig.

Allmählich löste sich etwas in Ben und er merkte, dass er in dem Abteil alleine stand und seine Hand auf einen nicht mehr vorhanden Kopf hielt. Auch draußen fassten sich die Leute wieder. Als er durch die Scheiben sah, winkten die Menschen. Ben lehnte sich aus dem langsam losfahrenden Zug und winkte zurück. Doch die Leute schienen nicht zu wissen, von wem oder was sie sich verabschiedeten; es schien ganz so, als hätten sie Ben schon wieder vergessen. Und auch ihm kam mit einem Mal alles sehr unwirklich vor.

Seltsamerweise hatte er ein ganzes Zugabteil für sich allein. Schon diese Tatsache war eigentlich ein Wunder. Beim nächsten Halt stürmten jedoch ganze Heerscharen sein Abteil und der Zauber war verflogen. Er saß am Fenster und besah sich Indien, während er sich von jedem Baum und jedem Strauch verabschiedete.

In Delhi angekommen musste er in die U-Bahn zum Flughafen umsteigen. Hier war er wieder ein ganz gewöhnlicher Passant. Also schlängelte er sich durch den Wirrwarr von Menschen und passte auf seinen Koffer auf. Wie er es von den Flughäfen von früher noch kannte, ließ er sich einfach treiben, und hier war das der mit Abstand beste Tipp, den man nur bekommen konnte. Bald stand er vor seinem Schalter für die Gepäckaufgabe

Wow, super, dass Du bis hierher gelesen hast.

Fasziniert Dich der Roman genauso wie mich?

Als ich ihn geschrieben habe, war es für mich ein faszinierender Prozess, ich schaute mir dabei über die Schultern und mein SELBST hatte die Kontrolle über das Schreiben übernommen.

Diese Leseprobe kannst Du sehr gerne an deine Kontakte und an Interessierte weiterleiten. Über deine Mithilfe und Empfehlung freue ich mich sehr.

Den Roman gibt es als Printversion und E-Book auf meiner Homepage!

Ich lade Dich herzlich ein, dem Link zu folgen und das Buch zu kaufen. Dort findest du auch weitere Informationen über mich und den Roman.

https://evolution-ins-jetzt.de/

Außerdem bin ich gerade dabei eine Hörbuchversion zu entwickeln. Diese und noch viel mehr findest du auf meiner Community auf Skool.

Es ist alles ganz Easy und dort läuft keine Werbung. :-)

Ich wünsche Dir viel Freude und Inspiration beim Lesen. Auf dein Feedback bin ich schon sehr gespannt.

Das Universum liebt Dich!

Dein Christian